

# Umstellungsprobleme werden überschätzt

**BIO-UMSTELLUNG** Unterscheiden sich biologisch und konventionell wirtschaftende Marktfruchtbetriebe in strukturellen Merkmalen? Welche Gründe halten konventionell wirtschaftende Bauern von einer Umstellung auf „Bio“ ab? Und sind die ursprünglich erwarteten Umstellungsprobleme in Umsteigerbetrieben auch tatsächlich aufgetreten? Diesen Fragen wurde im Rahmen einer Dissertation an der BOKU nachgegangen.

Der folgenden Analyse liegen Daten von rund 6.100 Marktfruchtbetrieben im nö. Marchfeld und Weinviertel zugrunde, darunter 65 biologisch wirtschaftende Betriebe. In der Strukturanalyse sind die Biobetriebe der Gesamtheit der Marktfruchtbetriebe des Untersuchungsgebietes gegenübergestellt (Datensatz 1998). Im Durchschnitt bewirtschafteten die Biobetriebe rund ein Drittel mehr landwirtschaftliche Nutzfläche als die Marktfruchtbetriebe insgesamt (47 ha bzw. 35 ha), von der landwirtschaftlichen Nutzfläche entfielen 98 % bzw. 97 % auf das Ackerland. Weingärten hatten 22 % der Biobauern, von den Marktfruchtbetrieben insgesamt 46 %. Die durchschnittliche Weingartenfläche belief sich in den Biobetrieben auf 0,9 ha, in den Marktfruchtbetrieben insgesamt auf 2,1 ha. Grünland- und Spezialkulturf Flächen waren im Untersuchungsgebiet von geringer Bedeutung.

Die Wirtschaftsweise hatte kaum einen Einfluss auf den Prozentsatz der viehlosen Betriebe, rund ein Drittel der Betriebe hielt Vieh, der durchschnittliche GVE-Bestand der viehhaltenden Biobauern betrug 7,6 GVE, jene der konventionellen Betriebe insgesamt 11,7 GVE. Von diesen hielt insgesamt rund ein Viertel Schweine, je Schweinehalter 99 Stück. Unter den Biobauern war nur jeder achte Schweinehalter, mit einem Bestand von 15 Stück. Unterschiede waren noch in der Schafhaltung zu verzeichnen: Auf jedem siebenten Biobetrieb gab es Schafe (im Durchschnitt 50 Stück), während in den Marktfruchtbetrieben die Schafhaltung insgesamt fast bedeutungslos war (1,4 % der Betriebe). Während sich der Prozentsatz der Hühnerhalter wenig unterschied (etwa jeder sechste Betrieb war Hühnerhalter), gab es beim Durchschnittsbestand je Halter merkbare Unterschiede: 28 Stück in den Biobetrieben, 73 Stück im Durchschnitt aller Marktfruchtbetriebe.

Die Bio-Marktfruchtbetriebe nutzten im Vergleich zu den Marktfruchtbetrieben insgesamt die Ackerfläche wie folgt: 51,4 % bzw.



Fast alle Umsteiger befürchteten massive – jedoch lösbare – Unkrautprobleme.

Foto: Archiv

63,3 % Getreide; 3,3 bzw. 3,6 % Mais; 8,1 % bzw. 4,7 % Eiweißfrüchte; 2,7 % bzw. 8,5 % Ölsaaten; 6 % bzw. 6,1 % Stilllegung; 2,8 % bzw. 8,7 % Zuckerrüben; 6,4 % bzw. 3 % Erdäpfel; 4,1 % bzw. 0,8 % Feldgemüse; 3 % bzw. 0,1 % Heil- und Gewürzpflanzen; 7,5 % bzw. 0,4 % Ackerfutter und 4,7 % bzw. 0,5 % sonstige Früchte. Noch ein interessantes Detail: In den Biobetrieben hatte die Gerste viel geringere Flächenanteile als in den Marktfruchtbetrieben insgesamt (15,7 % bzw. 27,9 %), Roggen, Dinkel, Hafer und Triticale dagegen waren im Biolandbau stärker vertreten. Im Durchschnitt bauten die Biohöfe etwa zwei Ackerfrüchte mehr an als die Marktfruchtbetriebe insgesamt.

Von den Betriebsleitern der Biobetriebe hatten rund 65 % eine umfassende landwirtschaftliche Ausbildung (drei- bis vierjährige Fachschule, Meisterprüfung, Höhere Bundeslehranstalt, Universität), 15 % eine landwirtschaftliche Grundausbildung (Lehre mit Facharbeiterprüfung, zweijährige Fachschule) und 20 % ausschließlich

praktische Erfahrung. Die Vergleichswerte der Betriebsleiter aller Marktfruchtbetriebe: 38 %, 29 % und 33 %.

## Hemmnisse bei der Umstellung

Die Biobetriebe im Untersuchungsgebiet wurden über ihre Probleme bei der Umstellung auf bio-

logische Wirtschaftsweise 1997 schriftlich befragt. Von 60 angeschriebenen Biobetriebsleitern returnierten 49 den Fragebogen. Die Betriebsleiter wurden ferner um Adressen von vergleichbaren konventionellen Betrieben in der Nähe gebeten, um von diesen in einer eigenen schriftlichen Befragung die Hemmnisse für eine Umstellung zu

Fortsetzung auf Seite 30

www.lehnerbau.at

## Variabla – verzinkte Fachwerkskonstruktion

z. B. Halle 16 m/30 m/h=4,5 m, Dachneigung: 20°, Schneelast: 165 kg/m<sup>2</sup>, Windversteifung, Ankerplatten, ab Werk/zur Selbstmontage

- Außenklimastall
- Isolierstall
- Reithalle
- Maschinenhalle
- Lagerhalle

€ 14.641,-  
ATS 201.460,- + 20% MwSt.

gültig bis 31. Dezember 2002

**Zusätzliches Angebot:** Transport, Montage, Eindeckung, Seitenverkleidung, Tore, Lichtfirst, Türen, Fenster, Windschutznetz, Bauführung.

**Unterbau:** Planung, Bauausführung sämtlicher Betonarbeiten



**Normgrößen:**  
10–26 m Spannweite

A-9020 Klagenfurt • Thomas-Bohrer-Straße 15  
Tel.: 0 46 3/71 3 17 • Fax: 0 46 3/71 3 17-5

A-3163 Rohrbach • Betriebsstraße 5a  
Tel.: 0 27 64/25 50 • Fax: 0 27 64/25 50-24

Fortsetzung von Seite 29

erheben. Aus dieser 1998 durchgeführten Befragung standen ebenfalls 49 auswertbare Fragebögen zur Verfügung. Die Befragungen sollten Hinweise liefern, ob die von Leitern konventioneller Betriebe geäußerten Umstellungshemmnisse in den Biobetrieben tatsächlich als Problem empfunden wurden. Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den wesentlichsten Umstellungshemmnissen herausgegriffen.

### Nährstoffversorgung der Kulturpflanzen

75 % der konventionellen Bauern konnten sich nicht vorstellen, den Stickstoffbedarf bei biologischer Wirtschaftsweise ausreichend abzudecken. Eine ausreichende Versorgungsmöglichkeit mit den übrigen Grundnährstoffen wurde nur von einem relativ geringen Prozentsatz bezweifelt. Der überwiegende Prozentsatz der Betriebsleiter konstatierte Probleme bei der Nährstoffversorgung in der Umstellungszeit. Nach der Umstellungszeit waren 60 % der Betriebsleiter der Meinung, die Stickstoffversorgung durch die Fruchtfolge allein sicherzustellen.

### Probleme mit Unkräutern

Der Großteil der konventionellen Befragungsbetriebe (94 %) befürchtete Unkrautprobleme. In den Biobetrieben traten tatsächlich Unkrautprobleme in der Umstellungszeit und nach der Umstellung auf. 90 % der Biobetriebe konnten das Unkrautproblem größtenteils lösen, die häufigste Maßnahme war eine geänderte Fruchtfolge. Die Ackerkratzdistel bereitete am häufigsten die Probleme.

### Pflanzenschädlinge

Rund zwei Drittel der Betriebsleiter erwarteten bei einer Umstellung Probleme mit Pflanzenschädlingen. Tatsächlich traten in Biobetrieben Pflanzenschädlinge auf, die bedeutendsten waren Kartoffelkäfer, Blattlaus in Erbsen und Rüben sowie der Erbsenwickler. Ein Drittel gab an, die Probleme noch nicht im Griff zu haben.

### Vermarktung

Fast zwei Drittel der Betriebsleiter befürchteten, bei einer Um-

stellung die Bioprodukte zumindest teilweise zu den Preisen konventioneller Produkte vermarkten zu müssen. Die Qualitätskriterien ohne Chemieeinsatz zu erreichen, bezweifelten 87 % der befragten Betriebsleiter. Die Bioproduktpreise waren außerdem 80 % der Betriebsleiter für eine Umstellung nicht hoch genug. Von den Biobetrieben der Befragung mussten in der Umstellungszeit 44 % und nach der Anerkennung 23 % die Produkte teilweise ohne Preiszuschlag verkaufen.

### Investitionen

84 % der Befragten meinten, dass eine Umstellung Investitionen nach sich zieht. Genannt wurden Einrichtungen zum Aufbereiten und Lagern von Getreide, Geräte zur Unkrautbekämpfung wie Hackstriegel oder Abflamngerät oder Geräte zur Komposterzeugung wie Kompostwender und -streuer. Von den Biobauern gaben 80 % an, dass die Umstellung zusätzliche Investitionen in Hackstriegel, Hackgerät, Getreidelager, Mulcher bzw. Häcksler oder in eine Getreidereinigungsanlage nach sich zog. Als durchschnittliche Investitionssumme errechneten die Autoren der Studie rund 28.000 €, die Angaben bewegten sich zwischen rund 2.000 und 164.000 €. Insgesamt wurde aber der Investitionsbedarf für eine Umstellung in den Marktfruchtbetrieben überschätzt.

### Arbeitszeit

Alle Leiter der konventionellen Betriebe waren überzeugt, dass die biologische Wirtschaftsweise einen höheren Arbeitsaufwand erfordert, 60 % glaubten an einen „viel höheren Arbeitsaufwand“. Der Großteil begründete ihre Meinung mit der Unkrautbekämpfung, Bodenbearbeitung, Vermarktung der Produkte, Produktbearbeitung. Die Biobetriebsleiter bestätigten diese Meinung, 45 % schätzten den Arbeitsbedarf höher, 48 % „viel höher“ ein. Auch hier nannten die meisten die vorhin angegebenen Gründe für die Mehrarbeit, ergänzt um folgende sieben Punkte: intensi-

vere Fruchtfolge, Kulturführung, Feldbeobachtungen, Wirtschaftsdüngerabbringung, Produktlagerung, Transportarbeit und Ausbildung.

### Wirtschaftlichkeit

Die konventionellen Bauern waren in der Mehrzahl (66 % von 39 Antwortenden) der Ansicht, dass die Wirtschaftlichkeit in der Umstellungszeit abnimmt, auch nach der Anerkennung glaubte rund ein Drittel der 39 Antwortenden an eine geringere Wirtschaftlichkeit. Die antwortenden Biobetriebsleiter vertraten rückblickend zu rund 71 % die Meinung, dass schon in der Umstellungszeit wirtschaftliche Vorteile zu verzeichnen waren, nach der Anerkennung sahen 92 % wirtschaftliche Vorteile.

### Persönliche Gründe

Im Fragebogen waren auch einige Aussagen vorformuliert, die Betriebsleiter konnten diesen „voll zustimmen“, „zum Teil zustimmen“ oder „nicht zustimmen“. Die Antworten sind jeweils in Prozent nach der Aussage angeführt: „Die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise ist für mich zu riskant“ – 41 %, 49 % und 10 %; „Ich möchte meine gewohnte Wirtschaftsweise nicht ändern, daher kommt für mich eine Umstellung nicht in Frage“ – 37 %, 53 % und 10 %; „Die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise ist für mich zu mühsam“ – 27 %, 59 % und 14 %; „Ich kann mit der konventionellen Wirtschaftsweise ein ausreichendes Einkommen erzielen, daher sind für mich alternative Wirtschaftsweisen nicht interessant!“ – 20 %, 65 % und 14 %; und „Ich bin mir nicht sicher, ob die biologische Wirtschaftsweise auf meinem Betrieb funktioniert“ – 14 %, 67 % und 18 %. Die Aussage, die Zukunft des biologischen Landbaus sei „zu unsicher“, bejahten 38 % und verneinten 62 %. Knapp ein Drittel äußerte sich dazu nicht. Diese Antworten deuten darauf hin, dass ein relativ hoher Prozentsatz der befragten Betriebsleiter den biologischen Landbau nicht als langfristige Entwicklungsstrategie ansahen.

Abschließend seien noch die Antworten von den Betriebsleitern zur Frage „Wie schwierig war es Ihrer Meinung nach, den Ackerbau Ihres Betriebes auf biologische Wirtschaftsweise umzustellen?“ wiedergegeben: 6,1 % nannten als

Antwort darauf „sehr schwierig“, 20,4 % „schwierig“, 46,9 % „mittelmäßig“, 16,3 % „einfach“, 0,2 % „sehr einfach“ und 8,2 % gaben darauf keine Antwort.

Von den angestellten Berechnungen zur Wirtschaftlichkeit einer Umstellung wird hier das allgemeine Ergebnis angeführt: In typischen Betrieben des Untersuchungsgebietes lässt die biologische Wirtschaftsweise bei den gegenwärtigen Rahmenbedingungen höhere vergleichbare Deckungsbeiträge (zusätzliche Fixkosten mitberücksichtigt) erwarten als die konventionelle Produktion – vorausgesetzt die Produktionstechnik wird beherrscht.

### Fazit

Die Ackerflächennutzung der biologisch und konventionell wirtschaftenden Marktfruchtbetriebe unterscheidet sich im Untersuchungsgebiet Marchfeld und Weinviertel beträchtlich. Ob die Unterschiede größtenteils oder nur teilweise auf die biologische Wirtschaftsweise zurückgehen, lässt sich aus den Daten nicht ableiten, da nicht bekannt ist, wie die Fläche vor der Umstellung genutzt wurde. Die konventionell wirtschaftenden Bauern dürften zum Befragungszeitpunkt die mit einer Umstellung verbundenen produktionstechnischen Probleme teilweise etwas überschätzt haben. Die rückblickende Einstufung des Schwierigkeitsgrades der Umstellung durch die Biobauern macht deutlich, dass eine Änderung der Wirtschaftsweisen Anstrengungen arbeitswirtschaftlich oder ökonomisch erfordert. Die in Österreich zuletzt steigende Zahl an Umstellern in Ackerbauregionen zeigt jedoch, dass die Investitionen in die Umstellung leistungsfähig sind und der biologische Landbau auch als wirtschaftliche Basis für die Zukunft eingeschätzt wird.

ROBERT SCHNEIDER, WALTER SCHNEEBERGER, MICHAEL EDER, BERND FREYER

Dr. Robert Schneider ist Biolandwirt in Gars/Kamp; Univ.-Prof. Dr. Walter Schneeberger und Dr. Michael Eder: beide Institut für Agrarökonomik und Univ.-Prof. Dr. Bernd Freyer, Institut für Ökologischen Landbau der BOKU Wien.

## **BITTE BEACHTEN!**

**Einem Teil dieser Ausgabe von BLICK INS LAND liegt ein Prospekt der Fa. Roher bei.**

## **BITTE BEACHTEN!**

**Einem Teil dieser Ausgabe von BLICK INS LAND liegt ein Prospekt der Fa. Witt Weiden bei.**